

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg.

Samstag, den 7. März 1868.

N. 10.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Rr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Die Methodik des Schulgesanges in ihrem Entwicklungsgange dargestellt.

(Schluß.)

Das sind lauter vollgültige Wahrheiten, aber Wahrheiten, die auf dem Standpunkt des Gesangsunterrichts in der Volksschule keine Bedeutung haben. Um klar zu werden, fragen wir zuerst: Was ist Sprache? und antworten: Sprache ist der freie mündliche oder schriftliche Gedankenausdruck. Dazu gehört also das Sprechen und Schreiben. Nun ist es auch unabweisliches Bedürfnis geworden, die Schriftsprache Anderer zu lesen. Steigert sich dieses Lesen zu einer künstlerischen Thätigkeit, so wird es zum Schönlesen, als Gedächtnisübung zugleich behandelt, zur Deklamation. Ist nun aber nach gegebener Definition der Gesang eine Sprache? Ja, etwa wie das Kind spricht in Tönen, und der Komponist schreibt und fühlt in Tönen. Aber die Thätigkeit beider weist eine solche Verschiedenheit in ihrer Rundgebung auf, daß die Volksschule weder mit der einen noch mit der andern in Berührung kommt. Beim Kinde ist es das unbewusste Träumen, beim Komponisten die Frucht einer Kunstbildung, die viel bedeutender ist, als diejenige, welche zum freien Gebrauch der Lautsprache ermächtigt; wirklich müssen beim musikalischen Zögling noch sorgfältiger alle organischen, schriftlichen und Leseübungen gepflegt werden, als im Sprachunterricht.

Aber ein Volksfänger braucht ja gar nicht befähigt zu sein, seine Gedanken und Gefühle in freier Weise in Tönen auszudrücken, mündlich und schriftlich, sondern einfach, die musikalische Schrift sammt Worten

— lesen zu können. Er ist das Instrument des Komponisten, aber freilich ein besetztes, denn er tritt durchaus an die Stelle des Komponisten. Die Thätigkeit des Sängers ist daher das, was Weber in seiner Unterrichtsmethode mit dem Worte „Lesen“ bezeichnet. Geschieht es auswendig, so wird der Gesang zur Deklamation.

Nun will Weber auch nicht mehr anstreben, als daß der Schüler im eigentlichen Sinne des Wortes Fngen, also tonlesen lerne. Aber eben darum sind wir hier auf einem Punkte angelangt, wo wir seine Methode eine verfehlte nennen müssen, weil sie dennoch diejenigen Übungen vorschreibt, welche zu einem viel höheren Ziele bestimmt sind, als zu dem gegebenen einfachen. Indem wir den Gesangsunterricht als einen musikalischen Leseunterricht bezeichnen können, so muß er auch auf ähnliche Weise ertheilt werden, wie der sprachliche Leseunterricht. Beginnen wir aber den eigentlichen Leseunterricht, so bedarf es anfangs gar keines eigentlichen Sprachverständnisses. Ein Laut um den andern wird vor- und nachgesprochen, in Buchstaben dargestellt, angeschaut, und so durch Aug und Ohr vereint zur Kenntniß gebracht; so werden allmählig alle Laute dargestellt, benannt und auf verschiedene Weise verbunden zu Silben, zu Wörtern, später zu Sätzen, die dann auch einen Sinn ausdrücken und betont werden können. So entsteht allmählig vor dem Auge des Schülers der Organismus der Sprache. So ist's auch im Gesangsunterrichte. Es werden Töne vorgesungen, in Noten veranschaulicht, nachgesungen, die Töne zu einander in rhythmische und melodische Verhältnisse gesetzt; von Tonsprache braucht der Schüler noch nichts zu verstehen; er muß nur Alles notenmäßig kennen,

was er singen soll, und singen können, was er verstanden hat. Der ganze Unterricht gehört zum Verständnis und zur Ausführung dessen, was die musikalische Schrift darstellt. Es ist so recht das mechanische Lesen, das man für die Lautsprache im ersten Schuljahre einigermaßen erzielen soll. Auch dieser technische Kurs des Gesangunterrichts sollte in einem Jahre (jedoch erst etwa im dritten Schuljahre) bewältigt werden. Und wie im Leseunterrichte nach dem ersten Schuljahre, neben Befestigung der Fertigkeit durch die ganze Schulzeit hinaus, das Verständnis des sachlichen und sprachlichen Inhaltes und auf Grund desselben immermehr das schöne Lesen in den Vordergrund tritt, so treffen wir in der Gesangsbildung den gleichen Stufengang. Nach dem Lehrkurs folgt das angewandte oder Lieder-singen durch alle oberen Schuljahre hindurch, und das Verständnis des Textes und der musikalischen Form bildet einen immer solideren Grund zum Schönsingen.

Da mithin Sprech- und Schreibungen nicht nothwendigerweise zum Leseunterrichte gehören, sondern wieder besondere Faktoren für die Sprachbildung sind, so ist auch leicht ersichtlich, wie sogen. Gehörübungen und Notirungen im Gesange überflüssig sind. Lehren wir einfach die musikalische Schrift lesen (weg-singen); es ist genug. Was fordert man vom eidgenössischen Wettgesange mehr, als ein Lied aus dem Buche schön herauszusingen? Man wirft uns vor: Wir mechanisiren den Gesangunterricht! Ist denn der Leseunterricht ein mechanischer, weil er ein Leseunterricht ist? Mit nichten; wohl hat er eine technische Seite, die im ersten Schuljahre, beim Lehrkurs, in den Vordergrund tritt, dann aber stellt sich in immer höherem Grade das Verständnis des Inhaltes als nothwendige Bedingung zum Schönsingen ein.

Was nun die **Gehör-gesangübungen** im besonderen anbelangt, so fragt sich immerhin noch: Soll nicht wenigstens ein Vorkurs im Gehörsingen dem eigentlichen Gesang- (Lese-) kurse vorangehen? Nägeli sagt nein. Daß der Gesangkurs merklich leichter und sicherer vorwärts geht, wenn vor demselben, in den ersten Schuljahren, einige Liedchen mittelst Vor- und Nachsingens eingeübt worden sind, wer wollte das bestreiten! Es weckt zudem Lust und Freude zum Gesang. Aber ein kursmäßiges Gehörsingen muthe man auch hier dem Kinde nicht zu. Das Zeichensingen ist offenbar viel leichter, als das Gehörsingen. Die Ursache hievon liegt schon in dem sprechenden

Bilde unserer Notenschrift. Jedes Kind begreift sie sogleich: Ein Kopf, ein Bein, ein Bein mit einem Fuße, mit zwei Füßen, immer besser geht das Laufen, dann die punktirte Note mit dem Stein im Wege, und die melodische sinnige Bezeichnung von auf und ab, von stufen- und schwingungsweiser Fortschreitung — o, eine Wonne ist's, mit 8 — 9jährigen Schülern die Notenschrift vorzuführen und dieselbe singen zu lehren. Um wie viel schwerer und ermüdender ist es, dem Lehrer kursmäßige Tonphrasen nachzusingen. Die Anschauung wird weit besser fixirt, wenn dieselbe noch bildlich dem Auge des Lernenden vorgezeigt wird, dem Sinne, welcher auf der Stufe, wo das Kind den Gesangunterricht beginnt, bedeutend schärfer ausgebildet ist, als der Gehörsinn. Daß der Lehrer den Tonsatz zuerst bespricht, auch vorsinge nöthigenfalls, versteht sich wohl von selbst. — Genug hierüber. Das Kapitel des Gehörsingens ist am ehesten noch ein streitiges, aber daß Weber in seiner Methode es viel zu weit treibt, darüber geht die Kritik einig.

Und wie stehts mit der **Notirungskunst**? In der rechten Weise betrieben, wie Nägeli und Weber anweisen, ist sie an sich eine der bildendsten Beschäftigungen, die es geben kann, aber nothwendig für einen guten Gesangunterricht in der Volksschule finden wir sie durchaus nicht. Liest nicht Jeder geläufig Druckschrift, ohne daß er im Stande wäre, ein großes Alphabet derselben auswendig darzustellen, wenn er nicht Fraktur gelernt hat? Und giebt es nicht zu Stadt und Land Beispiele genug, wie einer ein vortrefflicher Sänger sein kann, ohne daß er je in seinem Leben Noten geschrieben? Daß ein Schüler die Lieder auch schriftlich darstelle, ist unnöthig; er muß sie nur singen können, aber mit Bewußtsein, mit Verstand und Gefühl. Ihre Selbständigkeit haben bis heute die meisten Sänger nicht der Notirungskunst zu verdanken, sondern dem Umstande, daß sie Gelegenheit hatten, viel Musik durchzulesen.

d. Diese breit getretene Methode Webers mit ihren organischen, Lese- und Notirübungen kann nur durchgeführt werden bei einem **klassenweisen Gesangunterricht**. Weber giebt nun in seiner Gesanglehre ein Bild davon, das Bedenken erregt. Die Einteilung der Schüler nach ihrer Lesefertigkeit wäre ganz naturgemäß, wenn nicht der fatale Umstand einträte, daß gerade die beweglichste Stimme in der Sopranhöhe und die leichteste sich in der Regel in

der Tiefe bewegt. Es gestaltet sich so eine Stimmeneintheilung, welche der Natur total zuwiderläuft, und trotzdem, daß das Frappante einigermaßen durch den beherzigenswerthen Wink, außer der Brust auch die Kopfstöne zu üben, gemildert wird, immer noch Unnatur bleibt. Doch, die wichtigste Frage, und besonders nach unserer Auffassung des Gesangunterrichts, ist hier: Wie können überhaupt mehrere Klassen zweckmäßig musikalisch beschäftigt werden? Die Lehrerschaft allerorten erklärt, es sei unmöglich. Am befriedigendsten fanden wir die praktische Lösung dieser Frage gegeben, als Direktor Weber am Gesangkurse in verschiedenen Sektionen Muster zeigte, wonach der klassenweise Gesangunterricht zu erteilen sei. Nachdem sämtliche Teilnehmer in 3 Klassen eingetheilt worden, fing er an, mit pestalozzischer Meisterschaft — so daß alle von dieser Szenerie wie hingerissen wurden — zu exerziren, ließ zwei Klassen im Stiche, ging dann zur zweiten, zur dritten über; zwei Klassen blieben fortwährend unberücksichtigt. Das Problem war gelöst, aber wie? Was thun bei uns die unbeaufsichtigten Klassen? Was würde in der Rechnungsstunde geleistet, wenn je zwei Klassen 40 Minuten sich überlassen blieben? Schreiber dieses hat vor zehn Jahren schon über einen klassenweisen Gesangunterricht nachgedacht, und sogar für Einführung desselben eine Konferenzarbeit vorgelesen. Aber Erfahrung lehrte ihn, wie verhänglich die Theorie sein kann. Es springt eklatant in die Augen, nach Jahresklassen zu unterrichten und dadurch vierjährige Kurse zu geben. Welche Bequemlichkeit des Lehrers, die Klassen zusammenzuziehen! — Nein, sagen wir, Gewinn ist's. Wenn einmal klar am Tage liegt, daß ein Schüler bei 3 Klassen nur $\frac{1}{3}$ der Stunde Unterricht erhält, daß durch „stille Beschäftigungen“ mit Notiren nichts Wesentliches gewonnen wird; wenn männiglich bekannt ist, wie in kaum einem andern Fache mehr als im Gesangunterrichte der Lehrer ganz und ungetheilt sich der Klasse hingibt, in der er fungirt; und endlich, wenn Nägeli's Erfahrungssatz heute noch wahr ist, daß die Größe der Klasse hier sogar eine Erleichterung für die Beschulung sei, indem schon in Hinsicht des Rhythmus in einer Klasse von Hundert 80 richtig Singende 20 Schwankende eher mit sich fortzureißen vermögen, als in einer Klasse von Zehn 8 über 2 es vermögen: — dann wird wohl nicht bloß zugegeben, sondern gefordert werden müssen, daß der Gesangunterricht in

der Volksschule möglichste Konzentration befolge, und die Klassifizierung sich jedenfalls auf die Theorie beschränke.

Wir haben durch eine vorurtheilsfreie Betrachtung der Weber'schen Schulgesangmethode gefunden, daß einzelne Punkte in derselben einen unverkennbaren Fortschritt bekunden, daß sie aber in mehreren Hauptfragen auf Abwege führt. Diese Schattenseiten fallen nun natürlicherweise mehr oder weniger auch den betreffenden Lehrmitteln für den Schüler zur Last. Indes gestaltet sich die Sache hier entschieden günstiger. Manches Lehrmittel wird schon besser, wenn ein tüchtiger Lehrer es in die Hände kriegt. Nägeli's Tabellenwerk ist heute noch im Stande, gute Sänger heranzubilden, wenn obige Requisiten nicht mangeln. So ist's auch mit Weber's Gesangwerk, der Geist und die Gabe des Lehrers sind es, die sichten, ordnen und beleben. Es leistet ganz gute Dienste, wenn kein „Kommentar“ sein Wesen treiben will. Zudem haben die Weber'schen Lehrmittel den sehr erheblichen äußeren Vorzug, daß sie für Gehör-, Lese- und Notirübungen einen und denselben Übungsstoff bezeichnen. Wir würden diesen daher einfach als musikalischen Lesestoff anwenden. So können wir ein Werk, auf Grundsätze gebaut, die uns widerstreben, gar wohl benutzen, weil die Lehrmittel für den Schüler nur die Anordnung des objektiven Lehrstoffes enthalten.

In neuerer Zeit ist die Lehrmittelproduktion von Weber in ein neues Stadium getreten, angeregt theils durch das Vorgehen des Kantons Zürich, dessen sämtliche Lehrmittel für Gesangunterricht von Weber besonders bearbeitet und obligatorisch eingeführt worden sind, theils durch Gesangkurse, welche Weber geleitet und womit er die Darlegung seiner Methodik des Schulgesanges verbunden hatte. Für die zürcherischen Volksschulen wurde ein Tabellenwerk und 3 Gesangbücher geschaffen. So sehr wir uns der trefflichen Liederfassungen freuen, so wenig befriedigt uns aber das **Tabellenwerk**. Es fehlt da schon an der guten Anordnung des Lehrstoffes, besonders im Rhythmischen. Auffallend ist wenigstens, daß alle zweigliedrigen Rhythmen auf zwei Tabellen isolirt zusammengetragen wurden, Weber'schem Grundsätze ganz zuwiderlaufend. Die Lückenhaftigkeit des Tabellenwerkes verräth sich hauptsächlich beim Mangel an Pausen in rhythmisch melodischen Übungen, an Bindebogen für Schlußformen, Taktpausen. Bei den zwei-

stimmigen Uebungen fehlt jede Art von Abwechslung der Stimmen, stetsfort sind dieselben Terzen- und Sextengänge vorhanden. Das führt zu keiner harmonischen Selbstständigkeit. Um diese zu erzielen, bedarf es auch eines allmäligen Uebergehens von der gleichlaufenden zur Seiten- und Gegenbewegung der Stimmen, und ebenso nothwendig ist die rhythmische Abwechslung der ungleichen Taktfüllung in verschiedenen Stimmen. Der rhythmische Stoff ist nur in Motiven dargestellt, die eigentlichen Uebungen bildet der Lehrer selbst durch beliebige, auf den Tabellen durch a, b, c angedeutete Auswechslung der Takte. Durch dieselbe Taktkreuzung werden später auch rhythmisch melodische Tonreihen in quantitativer Weise ausgebeutet. Technisch beschulend mögen solche geistlose Uebungen sein, aber auch geeignet, nicht nur den Sinn für schöne musikalische Form im Kinde zu zerstören, wo er schon vorhanden ist, sondern auch die Lust und Freude am Gesange zu verschleichen. Als das größte Hinderniß für einen gedeihlichen Fortschritt im Tonlesen erscheint die komplizierte Bezeichnung. Der Schüler lernt melodisiren 1) nach Zahlen, welche in solmisirten Schulen erst in *ut re mi* übersetzt werden müssen, 2) nach Noten, und zwar zuerst auf dem dreiliniigen, dann doppelt dreiliniigen, endlich fünfliniigen Notensystem. Warum so viele methodische Künste! Die Notenschrift ist ja unstreitig musikalisch anschaulicher, als die Ziffern, und das fünfliniige System von einem Kinde, das wenigstens ein Jahr Anschauungsunterricht genossen, wohl zu übersehen.

Was Gesangtabellenwerke anbetrifft, verdient das im Jahre 1866 von Schaublin in Basel gearbeitete den entschieden Vorrang. Mit großem Geschick hat dieser bewährte Schulmann die Neuerungen auf dem Gebiete der Gesangsmethodik gewürdigt und verwendet. Von Nägeli behielt er den Grundsatz, die allgemein gültige und anschaulichste musikalische Schrift gleich von Anfang an zur Kenntniß zu bringen, von Weber notirte er sich die frühe Verbindung der Elemente, die Leseübungen in allen Haupttonstellungen, die rechtzeitige Anwendung des zweistimmigen Gesanges.

Aber aus der alten Methode behielt er noch ein Erbtheil, für das wir ihm nicht danken: die absolute Tonbenennung. Diese behauptet noch einmal mit Strenge ihre angestammte Herrschermacht, mit der sie von Papst Gregor belehnt wurde. Mit aller

Knaglichkeit werden „tägliche Uebungen“, bestimmte „Vorzeichnungen“ und auswendig zu lernende Lieder gegeben, um ja mit dem absoluten Namen den dazu gehörigen Ton fest zu „vernageln.“ Aber diese graue Theorie, die doch nur in seiner „Gesanglehre“ zum Vorschein kommt, hat man gar nicht zu fürchten. Schaublin hat durch seine von Anfang an eingeführte Notenschrift dafür gesorgt, daß wir nicht nur die Transposition, sondern auch die Solmisation viel leichter als bei Weber anwenden können. Die drei letzten Tabellen, die „täglichen Uebungen“ enthaltend, sind jedoch unnütze Möbel für Primarschulen.

Im Uebrigen steht Schaublin's Tabellenwerk als ein gelungenes Werk da. Der Stufengang im Messen und Theilen der Zeitwerthe, die einläßliche Behandlung der geschärften Rhythmen, die Darstellung des Satzbaues durch Zeichen zum Akzentuiren und Athemholen, die wahrhaft schönen und harmonisch und rhythmisch befreienden Uebungen im zweistimmigen Gesange, die korrekte und schöne Ausstattung, das Alles sind Vorzüge, mit denen es erzellirt. In allen Uebungen ist Lebendigkeit, sind Gedanken, die zünden und Freude machen. Mit dem Tabellenwerk und einigen ein- und zweistimmigen Liedern ist alles Kurzmäßige abgeschlossen, und der eigentliche Singkurs kann daher in einem Jahre (40—50 Stunden) von jeder mittleren Schule durchgearbeitet werden.

Die „Kinderlieder“ und „Lieder für Jung und Alt“, letztere in 2 Bändchen, enthalten im ganzen einen gar lieblichen Singstoff, doch stehen sie den Weber'schen Schulgesangbüchern in mehreren Beziehungen bedeutend nach. Das kirchliche Gebiet ist zu stark, das vaterländische hingegen zu sparsam vertreten; viele von ihnen sind wegen Ausweichungen in entferntere Tonarten in Volksschulen unausführbar. Schöne, gediegene, und dennoch leicht faßliche Lieder sind aber in einem Schulgesangbuche etwas so Wichtiges, daß alles Weitere daneben (gute Anordnung u.) als Nebensache erscheint, weil das Geschick des Lehrers in Solchem schon nachhelfen kann.

Hiermit schließen wir unser kritisches Geschäft. Wir wollten uns umsehen, das Gesehene prüfen und das Gute behalten, und haben nun auf der Wanderung namentlich zwei herrliche Früchte am Baume des Volksschulgesanges gefunden: Das Weber'sche Schulgesangbuch und das Schaublin'sche Tabellenwerk. Vater Weber wird in seiner Gesangsmethodik, so sehr er sich in neuerer Zeit auch darum Mühe nimmt,

keine Zukunft schaffen, das beweist jeder unbefangene Blick in seine „Gesanglehre“, das beweisen auch die 20 Jahre, seit welchen seine Methode bis in die neueste Zeit verborgen schlummerte. Aber durch sein Schulgesangbuch hat er sich große Anerkennung und Dank erworben. Schon viele Jahre hat er durch dasselbe segensreich gewirkt. Er könnte aber noch segensreicher wirken, wenn die Idee **allgemein schweizerischer Schulgesangbücher** von Kantonsregierungen oder vielleicht nur von ihm mit Energie praktisch ergriffen würde. Man hat schon mit schönem Erfolge Lehrmittel für schweizerische Volksschulen geschaffen, wir erinnern an Zähringer's Rechnungshefte, Eberhard's Lesebücher. Liegt aber der Gedanke an ein gemeinsames Lehrmittel nicht ganz besonders in der sittlichen und sozialen Bedeutung des Gesanges begründet? Das Streben nach Vereinbarung des Liederstoffes im ganzen weiteren Vaterlande macht sich in unseren Tagen in allen Kreisen geltend. Alle Sängervereine sind von dieser Idee durchdrungen. In der Ostschweiz ist sogar auf kirchlichem Gebiete ein sehr gelungener Versuch mit einem Konfordsatgesangbuche zu Stande gekommen. Wie sollten nicht auch in den Volksschulen der Schweiz die nämlichen Lieder Lust und Leid, von Heimat und Vaterland, Gott, Natur und Freundschaft gesungen werden dürfen! Wir möchten daher den Gedanken an ein einheitliches Schulgesangbuch für schweizerische Volksschulen mit allem Nachdruck den Männern der Schule an's Herz legen. Dasselbe müßte natürlich für verschiedene Bildungsstufen, doch höchstens 2 bis 3, angelegt und von allem methodischen Beiwerke befreit sein, daher Anordnung der Lieder nach dem Textinhalte und ausschließliche Anwendung der mustergültigen Tonchrift! Vor Allem aber brauchen wir edle, schöne, der Volksschule entsprechende Lieder, und da auf diesem Felde die Herren Weber in Bern und Heim in Zürich das Vorzüglichste geleistet haben, so dürfte aus der Vereinigung dieser beiden tüchtigen Kräfte die aller schönste Frucht zu hoffen sein.

Es handelt sich sodann nur noch um eine gute Grundlage, einen elementaren Gesangkurs, der den technischen Theil des musikalischen Leseunterrichtes zum Wissen und Können erhebt. Für dieses ist durch das **Tabellenwerk von Schaublin** bereits trefflich gesorgt. Schaublin hat sich durch dasselbe ein bleibendes Verdienst erworben. Diese beiden Kräfte, Weber und Schaublin, sollten wir, jede in

ihrer Weise am besten Orte, für unsere Zwecke nutzbar machen können. Der Gedanke erscheint beim ersten Blick unpraktisch. Ein Tabellenwerk als Grundlage für den Gesangkurs und hierauf die Liederbücher — von ungleichen Autoren? Wie aber? Wenn Schaublin den Schüler innert Jahresfrist befähigt, jeden leichten zweistimmigen Satz mit rhythmischer und melodischer Selbstständigkeit zu singen, wenigstens zu solmisiren, hat er dann nicht besser jedem Schulgesangbuche in die Hände gearbeitet, als selbst Weber? Schwarz sagt in seiner „Gesangkunst“, einem ausgezeichneten Werke der Neuzeit: „Es giebt nur eine einzige richtige Gesangsmethode, nämlich die, welche die Natur selbst vorschreibt, und das wirksamste Mittel, sie recht zu lehren, liegt immer noch in der Persönlichkeit des Lehrers. Durch seinen innig schönen Gesang wird der Schulgesang veredelt, durch sein Schreien verunstaltet.“ Sehr erfreulich ist es daher, wie gegenwärtig von Regierungen großer und kleiner Kantone für praktische Ausbildung in Gesangkunst und Direktionskunde so erhebliche Opfer gebracht werden. Man sieht ein, daß der Lehrer vor Allem aus selbst zur Erkenntniß echter und wahrer Tonschönheit prinzipiell belehrt sein muß, ehe er Kindern zum rechten Singen verhelfen kann. Hat der Lehrer einmal die Grundbedingungen jedes guten Gesanges praktisch kennen gelernt, so wird er bei entsprechendem Singstoff, wenn er anders in vollem Sinne des Wortes Lehrer ist und den Beruf nach seiner intellektuellen und moralischen Seite erfaßt, auf sehr einfache Weise einen belebenden, wahrhaft bildenden und naturgemäßen Gesangunterricht erteilen.

G.

Ein Wort über die Schalexamen.

(Mitgetheilt von M. S.)

Die Schalexamen nahen heran; frisch an die Arbeit, meine lieben Schüler! Repetirt und memorirt fleißig, nehmt die Zeit zusammen und gebt euch alle Mühe, damit wir gut bestehen können.

Es ist dies ganz natürlich und in der Ordnung; denn ein gutes Examen ist für Lehrer und Schüler eine Freude und ein wahres Del, welches die Flamme der Lehr- und Lernlust in regem Leben erhält. Der Examentag ist ein Ehrentag für den fleißigen Lehrer, der das ganze Schuljahr hindurch Zeit und Kräfte

haushälterisch verwendet und in unentwegtem Eifer gesucht hat, das vorgesteckte Ziel so vollständig als möglich zu erreichen. Die Anerkennung, welche er findet, ist verdient, und die Zufriedenheit von Seite der Behörden und Eltern berechtigen ihn zu jenem wohlthuenden Gefühl der inneren Befriedigung, das als schönster Lohn für treu erfüllte Pflicht das Herz beglückt.

Wie nun aber Alles an sich Gute so oft mißbraucht wird, so geschieht es auch mit dem Examen, und von diesem Mißbrauch möchten wir ein kurzes Wort reden.

Leider ist das Examen für viele Lehrer die Haupttriebfeder, durch angestrenzte Thätigkeit und durch oft übertriebenen Eifer außerordentliche Ziele zu erreichen.

Ein falscher Ehrgeiz will in dem glänzenden Lobe den brennenden Durst stillen, der sich immer gern dann einstellt, wann die Oeffentlichkeit Zeugnisse auszustellen und Vergleichen zu machen die Veranlassung hat.

Es ist freilich schwer, das Gute zu thun, nur weil es gut ist; es ist schwer, das ganze Jahr hindurch fleißig und gewissenhaft zu arbeiten und die Entwicklung, Erziehung und Vervollkommenung des bildungsbedürftigen Kindes so zur Herzenssache zu machen, daß man darob so zu sagen sich selbst vergißt und für Anerkennung und Werthung von Außen keine Beachtung findet. Und doch liegt gerade hierin das Große und Edle des Lehrercharakters.

Treten wir der Sache indessen etwas näher. Die Repetitionen haben längst begonnen, und ein Zug strengen Ernstes zieht sich durch das tägliche Schulleben. Mit steigendem Unwillen überzeugt sich der eifrige Lehrer, daß seine hochgespannten Erwartungen hinter der Wirklichkeit zurückstehen. Strenge, unbittliche Strenge treibt den Schüler durch alle möglichen Mittel zur verdoppelten Thätigkeit an. Außerordentliche Mahnungen und Strafen kommen in Anwendung, die aber beim Schüler gerade das Gegentheil von dem bewirken, was der Lehrer damit beabsichtigt. — Die gesetzlichen Schulstunden genügen nicht mehr, man hält die Schüler Mittags und Abends zurück, verlangt sogar noch, daß sie Sonntags zum Auffagen in des Lehrers Wohnung erscheinen. Wo mehrere Lehrer an einer Schule arbeiten, will der examensüchtige die Schüler so zu sagen für sich allein in Anspruch nehmen und bedenkt nicht, daß

seine Kollegen ein ihrem Fache entsprechendes Recht haben, dem Schüler Aufgaben mit nach Hause zu geben, zu deren Lösung er seine Zeit haben muß. Das Gemüthsleben, das den glücklichen Schulgeist nie verlassen darf, wird verschleut, und Unzufriedenheit und Ueberdruß treten an seine Stelle. — Dabei findet aber natürlich auch der ehrgeizige Lehrer seine Rechnung nicht, und da die Zeit seiner Lohrente eben immer näher rückt, so wirft er sich vielleicht noch in das Feld der Abriecherei; denn nach so viel Müh und Arbeit fühlt er sich zu einem Erfolge à tout prix berechtigt.

Anderer, erfahren und in der Beherrschung ihrer selbst geübt, machen die Sache von vorne herein anders; sie üben und repetiren die Fragen und Antworten, die Aufsätze und Erzählungen, die Rechnungen und Lehrsätze u. so gut ein, daß sie einen wohlgebahnten Weg haben, auf welchem die wohl-exerzirten Rekruten wie am Schnürli in Parade erscheinen. Es giebt eine schöne Revue; aber wie gehts dann im Kampfe des Lebens, wo jeder seiner Waffe geübt an seinem besondern Posten und für sich allein zu kämpfen hat? Das übersieht der exameneifrige Lehrer, der eben nur eine Schul- und keine Lebensprüfung kennt.

Das ist zu stark und der Mehrzahl der Lehrer unwürdig gesprochen, was mich anbetrifft, so geht mich das nichts an, hör' ich von allen Seiten. Nun ja, so sei's so; aber vergessen Sie nicht die Weisheit des Brahmanen in Nr. 7 dieses Blattes.

Die Examen haben der Schule an vielen Orten schon viel geschadet; sie sind ein nothwendiges Uebel besonders da, wo keine Schulmänner, sondern nur solche, welche keinen tieferen Einblick in's Schulleben haben, des Lehrers Leistungen zu ermessen berufen sind.

Die Schulaufsicht ist nun aber, wie sie ist, und es steht nicht allein in der Macht des Lehrers, sie zu ändern; dagegen sollte die Aufgabe der Schule dem tüchtigen, charakterstarken, unabhängigen Lehrer so klar vor den Augen schweben, daß er sich von eitlem Glanz und Schein nie verleiten läßt, auch nur einen Finger breit von der Wahrheit abzuweichen. Nicht die fein zugeschnittenen Antworten und glänzenden Fertigkeiten sind das Wahre, sondern es handelt sich um einen geweckten Geist und eine klare Anschauung der geistigen und sinnlichen Erscheinungen der Außenwelt, sowie um den sicheren Gebrauch der Mittel, sich mit dieser in Verbindung

zu setzen. Das Höchste aber ist der Charakter und die Lebensgrundsätze und das sittlich religiöse Leben, welche auch in der Schule ihre Pflege finden und entwickelt und einer möglichen Vollendung entgegengeführt werden sollen. Hier liegt der Pulsschlag des geheiligten Schullebens, und der große Zweck, dem alles andere nur als Mittel dienen soll.

Läßt uns nicht irre machen durch eitlen Tand und vergängliches Lob, sondern streben wir nach dem Höchsten, so wird alles Uebrige uns von selbst zufallen.

Was Adolf Diesterweg vom Gehorsam sagt.

1) Ohne Gehorsam gegen die Gesetze, ohne Respekt und Achtung der Gesetze kann kein Staat bestehen. Der Gehorsam gegen die Gesetze muß mit Respekt und Achtung gegen die Personen verbunden sein, welche die Gesetze geben und in Vollzug setzen.

2) Wer den Respekt und den Gehorsam gegen die (concreten) Personen, durch welche die Gesetze sind und lebendig werden, in seinem Gemüthe verlitigt hat, für den ist es nur ein Schritt zur Uebertretung der Gesetze. Das Gesetz muß, wie der das Gesetz ausführende Beamte, eine Autorität sein.

3) Die Achtung und den Gehorsam gegen die Gesetze muß der Mensch lernen. Im rohen Naturzustande braucht er sie nicht; er kennt sie darin nicht. Sie entstehen mit der Gesellschaft; sie sind ein Produkt derselben, wie sie die Basis derselben sind. Der in die Gesellschaft tretende Mensch muß daher vor allen Dingen, als erste unerläßliche Eigenschaft, die Achtung und den Respekt gegen die Gesetze, d. h. gegen die Formen, unter welchen die Gesellschaft lebt, in welche er sich begiebt, in sich entwickeln. Der heranwachsende Mensch, das Kind, muß daher in der Achtung gegen die Gesetze erzogen werden.

4) Zum Leben in der Gesellschaft unter der Herrschaft der Gesetze wird das Kind in dem elterlichen Hause vorbereitet, aber nur dann, wenn Vater und Mutter dem Kinde eine Autorität sind. Ein gehorsamer Knabe ist in der Regel auch, herangewachsen, ein gehorsamer Bürger. Ein in Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Eltern her-

angewachsenen Kind tritt mit diesen verderblichen Eigenschaften aus dem elterlichen Hause heraus.

5) Der erste Schritt des Kindes in's öffentliche Leben geschieht mit seinem Eintritt in die öffentliche Schule.

6) Der Hausverein ist ein Privatzirkel, und mit Recht scheut sich der Staat, mit positiven Vorschriften in den Gang des häuslichen Kreises einzugreifen; aber die öffentliche Schule regelt und ordnet er nach weisen Gesetzen.

7) Mag sich das einzelne Kind im elterlichen Hause Ungezogenheiten erlauben — nicht jeder einzelne Vater besitzt die Eigenschaften, gehorsame Kinder zu erziehen —; in der öffentlichen Schule wird keine Willkür geduldet. Der Gehorsam gegen die Gesetze der Schule und gegen den Vollstrecker dieser Gesetze, den Lehrer, ist die erste, unbedingte Pflicht des Schülers.

8) Von dem guten Kinde ist der Gehorsam gegen den Lehrer eine freie Pflicht; bei dem schlechten ist sie eine Zwangspflicht. In jedem Falle aber ist sie eine unerläßliche Pflicht.

9) Der unbedingte Gehorsam der Schüler gegen den Lehrer ist von unermesslich wichtigen Folgen, nicht nur für die Erreichung der Zwecke des Unterrichts, sondern für das ganze künftige Leben der Schüler, für den ganzen Staat.

Anm. Diese inhaltschweren Worte stehen in der Schrift: „Adolf Diesterweg. Sein Leben und seine Schriften. Herausgegeben von G. Langenberg. Erstes Heft. Frankfurt a. M. 1867. Preis: billig.“ Der Verfasser erzählt in Kürze die Jugendgeschichte Diesterwegs und schildert dann seinen Bildungsgang, seine Wirksamkeit als Lehrer und Seminardirektor in Mörs bis zu seinem Abgang nach Berlin. Die Darstellung ist anziehend, für jeden Lehrer eine wahre Herzstärkung.
J. W. St.

Offene Korrespondenz. M. B.: Ihre Zusendungen sind sonst willkommen; die letzte aber lassen Sie mich zurücklegen! Ist der Mann sonst recht, so sehen wir ihm die Schwachheit gerne nach, mit lateinischen Brocken um sich zu werfen. — E. v. A. in G.: Ist angelangt und soll Verwendung finden. — G. E. in J.: Der Erlaß wird demnächst erscheinen und nach Wunsch vervielfältigt werden. — H. in G.: Haben Sie Dank für die Zusendung des trefflichen Berichtes. Mit solchen Augen muß man die Dinge anzuwenden. — J. R. in A.: Mit Dank erhalten. Soll nächstens besprochen werden. — A. W. in St. G.: Schön und gut. Das Organ des Lehrervereins wird darauf zurückkommen. — B. N. in Ch.: Soeben langt Ihre Arbeit an. Wollen sehen.

Anzeigen.

Billigste illustrierte Zeitschrift der Schweiz. Illustrierter Volks-**Novellist**.

Familienblätter zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände.

Inhalt, Ausstattung und billiger Preis haben ihn seit längst als Familien-Lektüre in allen Gauen der Schweiz eingebürgert, und ist er wohl mit Recht das verbreitetste literarische Blatt unseres Vaterlandes geworden.

Original-Beiträge von den ersten Literaten der Schweiz, wie die Herren Dr. Jakob Frey, A. Bitter, S. S. Romang, Professor Kochholz, H. Böhrer, E. Faller und v. A. m. sind ihm stets zugeführt und bürgen für dessen gebiegenen Inhalt. Circa 150 Illustrationen schmücken denselben.

Jeder Abonnent erhält pro Band einen prachtvollen Stahlstich als Prämie, und werden Behufs freier Auswahl eine Kollektion von circa 20 verschiedenen Stücken zur Verfügung gestellt.

Abonnementspreis 7 Fr. 20 Cts. franko durch die ganze Schweiz.

12 Hefte bilden einen Band, jedes Heft enthält 36—40 gr. 4^o Seiten mit circa 12 Illustrationen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postbureau, sowie die unterzeichnete Verlagshandlung an.

Zu recht zahlreichen Abonnements ladet höflichst ein

Chr. Krüsti's Verlagshandlung in Basel.

Im gleichen Verlage und zu gleichen Bedingungen erscheint obige Zeitschrift auch in französischer Sprache unter dem Titel: „**Magasin Illustré, Journal littéraire Suisse.**“

Offene Lehrerstelle

Durch Beförderung des bisher hier angestellten Primarlehrers zur neuerrichteten Mittelschule ist die Unterlehrerstelle zu besetzen, deren Jahresgehalt auf 900 Fr. und 50 Fr. für Heizung der Schulstube gestellt ist. Die angenehme Wohnung im neuen, beim Dorf gelegenen Doppelschulhause ist frei. Zu Gartenanlagen ist genügend Boden vorhanden. Lehrer, welche auf diese Stelle, die Anfangs Mai l. J. angetreten werden muß, aspiriren, wollen sich bis zum 20. März h. beim Unterzeichneten anmelden und ihre Zeugnisse beifügen.

Waldbüttel im Ktn. Appenzell, d. 24. Februar 1868.

Kessler, Pfarrer.

Offene Lehrerstelle.

Die Stelle eines Reallehrers in Höngg bei Zürich ist erledigt. Die Besoldung beträgt, die Entschädigung für Wohnung, Holz und Pflanzland inbegriffen, 1400 Fr. Bewerber um diese Stelle sind eingeladen, ihre Anmeldungen sammt Zeugnissen binnen 14 Tagen an Unterzeichneten einzusenden.

Höngg, den 1. März 1868.

S. Weber, Pfarrer.

Spottbillig! Ganz neu!

Volks-Atlas

über alle Theile der Erde. 24 Karten in Farbendruck.

Preis nur 1 Fr. 05 Cts.

Von einer tüchtigen Schweizerischen Lehrkraft ging uns folgende Kritik zu: „Der Volks-Atlas ist ein treffliches Lehrmittel; klar, bestimmt und ohne Ueberfüllung, wie auch ungemein billig, wird daher Jedermann zur Anschaffung bestens empfohlen.“

Bereits sind 40,000 Exemplare in kurzer Zeit abgesetzt.

Zu obigem Preise wird der Atlas franko versandt durch die Buchhandlung

Kraut & Voghart in Zürich.

Académie de Neuchâtel.

Semestre d'été 1868.

Ouverture des cours: le 20 Avril.

On reçoit les inscriptions au bureau du Recteur, le 14 Avril.

Les examens d'admission auront lieu du 15 au 18.

Les Sections dont se compose l'Académie sont outre le Gymnase supérieur littéraire, qui est placé sous l'administration de la Commune de Neuchâtel:

- 1) Le Gymnase supérieur scientifique;
- 2) La Section de Pédagogie, (Ecole normale pour l'enseignement primaire et secondaire);
- 3) La Faculté des Lettres;
- 4) La Faculté des Sciences;
- 5) La Faculté de droit.

Pour les programmes et tous autres renseignements, l'on est prié de s'adresser par écrit au soussigné.

Neuchâtel, le 24 Février 1868.

Le Recteur de l'Académie,
Aimé Humbert.

Zu verkaufen: Ein sehr gutes Klavier unter günstigen Bedingungen.

In der **C. F. Winter's**chen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen und in **J. Huber's** Buchhandlung vorrätig:

Grundriß der Botanik.

Zum Schulgebrauch bearbeitet von

Dr. Moritz Seubert,

Großherzoglich badischer Hofrath und Professor an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe.

Mit 266 in den Text eingedruckten Holzschnitten.
8. geh. Preis 1 Fr. 60 Cts.